

BERNHARD TSCHOFEN [HG.]



LITERARISCHE
ERKUNDUNGEN
1865-2015

**PIZ
BUIN**

[3312]



DES BERGES GIPFEL
WAR ERSCHWUNGEN,
DER TROTZIG IN DIE
TIEFE SCHAUT;
NATUR, VON DEINEM
REIZ DURCHDRUNGEN,
WIE SCHLUG MEIN HERZ
SO FREI, SO LAUT!
LENAU

BERNHARD TSCHOFEN [HG.]

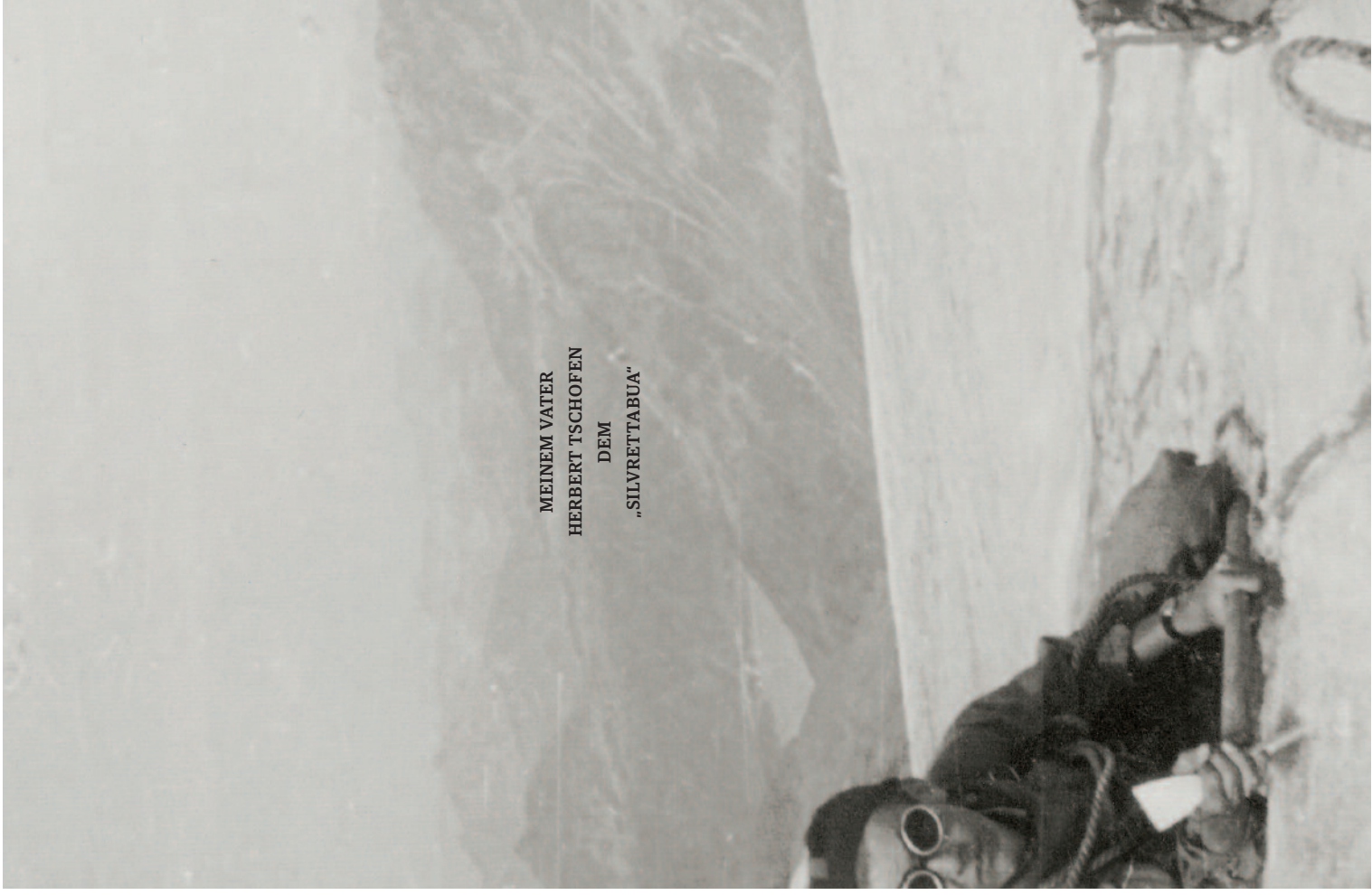
EINE PUBLIKATION DES INSTITUTS FÜR KULTURFORSCHUNG GRAUBÜNDEN

[3312]
PIZ
BUIN
LITERARISCHE
ERKUNDUNGEN
1865-2015

BREGENZ 2015



Aug 1946. Grett u ich "berzingen" den
Piz Buin. Mit zweifelhenden Gedanken
machten wir uns an diesen herr-
lichen Ausichtsberg, denn, ob wir
es schaffen würden stand in Zwei-
fel, u. doch es ging so leicht.
Wichtig bei Erwin auf der
Wiesbadener = Hütte.
1. Sept. 1946. Bei herrl. Wetter zum Gipfel =
nadel u. i. chers Glätter zur Sonntags-
spitze. Für bauen ein Steinmauld u.
nehmen es aus. "Kümmel". Bei den Ab-
stürzen der Grotte vorbei im Klosterstol.
1946: Mit Egon u. einem "Fango"
sein wandern wir zum Hoch m. a. d. er-
ein sehr weiter Anstieg! Aber die einjig-
ortige Fernsicht löst die Mühen des
Anstieges vergessen. Für klettern über
den NW-Grat zum Schlafboden u.
kehren bei Einbruch der Dunkelheit
heim.



MEINEM VATER
HERBERT TSCHOFEN
DEM
„SILVRETTABUA“

[3] NEUE WEGE NEUE ERLEBNISSE

- 170 --- **MARGARET SYMONDS**
Mit dem Schlitten über den Silvrettagletscher – 1892
- 180 --- **FELIX DENZLER**
Eine Wintertour auf den Piz Buin – 1898
- 194 --- **JOSEF WELPE**
Im Winter auf den Piz Buin – 1922
- 204 --- **RICHARD BEITL**
Mit dem Auto zum Gletscher – 1956
- 212 --- **CLA BIERT**
„La Mùdada“. Die Wende - im Schatten des Piz Buin – 1962
- 226 --- **MATTHIAS FALKE**
Der Freigeist am Piz Buin und die Gipfelziegen – 1996

[4] POLITIK (DER GEFÜHLE) AM BERG

- 234 --- **NATALIE BEER**
„Unsere Herzen waren unaussprechlich schönheitsbereit“ – 1936
- 244 --- **FRANZ KRONES**
Piz Buin: Revolution im Alltag – 1928
- 254 --- **WILHELM MEISSEL**
Der Weg über die Grenze – 1971
- 274 --- **OSCAR PEER**
„Jetzt bin ich in Deutschland“.
Eine Skitour zum Piz Buin im Krieg – 1999
- 282 --- **ALBRECHT HAUSHOFER**
Val Tuoi. Moabiter Sonett – 1944/45

[5] CHRONISTEN AM BERG

- 288 --- **KARL BLODIG**
Hoher Besuch. Eine Buintour mit Purtscheller,
Hess und Freytag im Jahr 1888 – 1902
- 298 --- **WALTHER UND HERMINE FLAIG**
100 Jahre Piz Buin – 1965

[6] POESIA – GEDICHT

- 308 --- **ANGELIKA OVERATH**
Vers il Piz Buin - Dem Piz Buin entgegen – 2015

ANHANG

ZUR EINFÜHRUNG

- 14 --- **BERNHARD TSCHOFEN**
Der Piz Buin - ein Bücherberg?
- [1] ANNÄHERUNGEN
ERSTE NACHRICHTEN
ERSTE BESUCHE
- 30 --- **PETER JUSTUS ANDEER**
„Ein Wegweiser der Vorsehung“.
Wie der Piz Buin mit den Menschen spricht – 1865
- 36 --- **IWAN VON TSCHUDI**
„Dass die Buinspitze noch jungfräulich sei“ – 1865
- 40 --- **JOHANN JAKOB WEILENMANN**
Der Piz Buin. 3327 Meter = 10'242 P. F. – 1866
- 64 --- **HERMANN SANDER**
„Das erstmal von Vorarlbergern“ – 1866

[2] BEGEGNUNGEN MIT LAND UND LEUTEN

- 90 --- **MAX VERMUNT**
Auf Vermunt – 1866
- 106 --- **VORARLBERGER VOLKS-BLATT**
Ein Ausflug auf den Albuinkopf – 1869
- 120 --- **FRANZ JOSEF VONBUN**
„Wetter magnifique“.
Flaschenfunde und Sagenkunde am Piz Buin – 1870
- 130 --- **OTTO WELTER**
Stilleben im Montafon.
Piz Buin und Fermunt-Paß – 1872
- 152 --- **FRIEDRICH ZOLLINGER**
Prominente Begegnung am Piz Buin – 1873

INHALT



Anton Binder
ANSICHT DES PIZ JEREMIAS MIT PIZ BUIN
VON DER DREILÄNDERSPITZE
IM HINTERGRUND PIZ FLIANA, UM 1930

Oskar Frank
AUF DEM GIPFEL DES
PIZ BUIN, 1955



BERGFÜHRER SEPP TSCHOFEN
MIT GAST AUF DEM
OCHSENTALER GLETSCHER, 1953



DIE ÜBERLIEFERTEN TEXTE ZEIGEN DIE MODELLIERUNG DER BEZIEHUNG ZU DEN BERGEN UND DIE ROLLE, DIE IHNEN ALS BÜHNE FÜR DIE VERHANDLUNG MODERNER WERTORIENTIERUNGEN IN DEN LETZTEN ANDERTHALB JAHRHUNDERTEN ZUKAM.

DER PIZ BUIN – EIN BÜCHERBERG?

BERNHARD TSCHOFEN

Der 1865 von Johann Jakob Weilenmann und Begleitern erstmals bestiegene Piz Buin ist nicht nur der dritthöchste Gipfel der Silvretta, sondern mit Sicherheit auch der meistbeschriebene. Das liegt an der Aufmerksamkeit, die ihm früh schon als höchster Erhebung Voralbergs entgegengebracht wurde, an seiner prominenten Grenzlage zwischen Österreich und der Schweiz und wohl auch am Wohlklang seines romanischen Namens – denn wer würde schon Hotels oder Sonnencreme nach einer „Ochsen Spitze“ benennen? Dabei ist der Berg gemessen an seiner Höhe und Schwierigkeit vergleichsweise spät erstiegen worden. Fast hat man den Eindruck, er sei lange regelrecht übersehen worden, um dann eine umso steilere Karriere zu erfahren. Was sind die Gründe für dieses plötzlich einsetzende Interesse, und was macht die Geschichte seiner Faszination so aufschlussreich?

Nicht über jeden Berg lässt sich eine Anthologie bestreiten, lässt sich ein ganzes Lesebuch zusammenstellen. Für den Piz Buin ist das dagegen problemlos möglich, und das Spektrum der aus den 150 Jahren seit seiner ersten – jedenfalls dokumentierten – Besteigung überlieferten Texte macht den Piz Buin als beispielhaften Gipfel erkennbar. In ihnen spiegeln sich

BERNHARD TSCHOFEN — 1966 BREGENZ

Der Herausgeber ist Professor für Populäre Kulturen an der Universität Zürich. Nach dem Studium der Empirischen Kulturwissenschaft/Volkskunde und Kunstgeschichte in Innsbruck und Tübingen war er zunächst im Museums- und Ausstellungswesen tätig, dann am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien. Von 2004 bis 2013 hatte er eine Professur für Empirische Kulturwissenschaft an der Universität Tübingen inne. Zu seinen Schwerpunkten in Forschung und Lehre gehören die Berührungsfelder von Alltags- und Wissenskulturen (in Tourismus, Kulturerbe und Museum) sowie raumkulturelle Fragen in Geschichte und Gegenwart. Veröffentlichungen u.a. zu alpinhistorischen Themen: Berg - Kultur - Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien 1999 und Spuren. Skikultur am Arlberg. Bregenzer 2014 (mit Sabine Dettling).

nämlich nicht nur die Alpenbegeisterung und die Entwicklung der bergsteigerischen Praxis in all ihren Facetten. Sie zeigen auch die Modellierung der Beziehung zu den Bergen und die Rolle, die ihnen als Bühne für die Verhandlung moderner Wertorientierungen in den letzten anderthalb Jahrhunderten zukam. Dementsprechend reichen die für eine solche Sammlung infrage kommenden Beiträge von den ersten Spekulationen über die Erklärbarkeit des Berges und die bald folgenden Berichte der ersten Besteiger über die Suche nach neuen Herausforderungen und schwärmerische Schilderungen alpinen Erlebens bis zur jüngeren zeitgenössischen Literatur. Und sie umfassen dabei längst nicht nur naturbegeisterte Zeugnisse alpinen Schrifttums, sondern auch kaum bekannte literarische Bearbeitungen mit hoher politischer und gesellschaftlicher Brisanz.

Als der Piz Buin am 14. Juli 1865 – am selben Tag wie das Matterhorn – zum ersten Mal bestiegen wurde¹, hatte er nicht einmal einen festen Namen, und das sollte auch noch eine Zeit lang so bleiben. Johann Jakob Weilenmann, der publizistisch vertriebene St. Galler Alpinist, der mit seiner Veröffentlichung dieser Besteigung durch die ungleiche Seilschaft mit Joseph Anton Specht, Franz Pöll und Jakob Pfitscher ein literarisches Denkmal gesetzt hat, wählte für seine Publikation (s. S. 40-61) den im Engadin verbreiteten Namen. So war der Berg auch in der sog. Exkursions-Karte eingetragen, die im Jahr 1865 an die Mitglieder des Schweizer Alpenclubs ausgegeben worden war. Der 1863 gegründete Verein hatte aus Anlass seiner in Chur abgehaltenen Generalversammlung die Silvrettagruppe zu ihrem sogenannten Exkursionsgebiet für 1865 erhoben, d.h. man trachtete, die Mitglieder gezielt zu Touren im Gebiet zu motivieren, um die Erschließung möglichst systematisch voranzutreiben. Flankiert wurde dies durch die zeitgleiche Errichtung der Silvretthütte, unterhalb des Silvrettagletschers gelegen und durch das Sardascatal gut erreichbar, der dritten Hütte des Clubs, die den Zugang in die Gruppe aus dem bereits 1859/60 durch die Eisenbahn mit Zürich und St. Gallen verbundenen Landquart bzw. dem Rheintal sichern sollte.

Als der aus Guarda im Unterengadin stammende gelehrte Pfarrer Peter Justus Anderer im „Jahrbuch der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens“ aus Anlass der neuen Aufmerksamkeit für das Gebiet altes und neues Wissen aus dem Silvrettagbiet ausbreitete, erwartete er bereits freudig „die Ankunft der schweizerischen Klubbisten“ und hoffte „dieselben möchten den Buin und dessen Nachbarn [...] besuchen“ (s. S. 30-35, hier S. 35). Aber er steht selbst noch in einer ganz anderen Wissensordnung, ihm geht es nicht um mögliche Wege auf den Berg, sondern um überlieferte

Vorstellungen aus seiner unmittelbaren Umgebung. So weise der Berg – wenn man an einer bestimmten Stelle auf dem Weg über den Vermuntgletscher gegen ihn rufe – den Passgängern die Richtung und bewahre sie vor Gefahr. Auch Iwan von Tschudi, einer der besten Kenner der Schweizer Alpen jener Jahre, kann in einer Mitteilung im „Jahrbuch des Schweizer Alpenclub“ über vermeintliche frühere Besteigungen des Piz Buin nur spekulieren (s. S. 36-39). Dieser bleibt lange ein Berg, von dem man wenig weiß, und er zieht auch vergleichsweise spät überhaupt erst Aufmerksamkeit auf sich. Als es so weit ist, sind selbst in den angrenzenden Bündner Alpen bereits sehr viel höhere und schwierigere Berge erstiegen. Zudem gleich die Erstbesteigung nicht einmal einer sonderlich gezielten Tour; dass sie mehr oder weniger en passant erfolgt ist, wurde in der späteren Rezeption oft übersehen. Denn Weilenmann hatte sich mit dem aus Lindenberg im Allgäu stammenden Wiener Alpinisten J. A. Specht und seinem erprobten Paznauner Führer F. Pöll in Galtür verabredet, um nach einer ein Jahr zuvornur fast geglückten Besteigung des Piz Roseg „noch einmal vereint dem Berge zu Leibe zu gehen“. Erst als man von dem um Rekognoszierung gebetenen Pöll erfuhr, „daß noch keine Siegeszeichen auf den Höhen der Silvretta-Gruppe flatterten“², geriet quasi im Übergang ins Engadin und in die Berninagruppe der Piz Buin dezidiert in den Fokus.

Neben den raren älteren Darstellungen der Berg- und Gletscherwelt der Silvretta³ stammen also auch die ersten ausführlichen Auseinandersetzungen mit dem Berg von Schweizer Autoren. Eingehendere Publikationen von österreichischen Autoren wissen zwar bereits um den Erfolg Weilenmanns, bleiben aber noch länger unscharf in ihrer Terminologie. Dennoch lässt sich der Beginn eines ausgeprägten Bewusstseins für die besondere Bedeutung des Berges in den Sommer 1865 legen. Wenige Wochen nach der ersten Besteigung besuchte nämlich der vielseitig gebildete Bregenzer Jurist und Politiker Carl von Seyffertitz das Gebiet, um die „Hochbirgsreize des Vorarlberger Landes“ einem größeren Publikum näherbringen zu können. Er war offensichtlich davon so angetan, dass er fortan den – damals häufig noch für die gesamte zentrale Silvretta gefassten – Namen Vermunt als Pseudonym für eine Reihe alpinistischer Veröffentlichungen wählte. Auch wenn sein Besuch nicht eigentlichen Gipfeltouren galt, so stand sein Aufenthalt in Vermunt und vor allem das Zusammentreffen mit Jakob Pfitscher, dem legendären Alppächter und Begleiter Weilenmanns und Spechts, doch ganz unter dem Eindruck der zuvorn erfolgten Besteigung. „Was mich vor allem anzog, war der von Specht und Weilenmann unter Jakob Pfitscher's Führung eingeschlagene Weg auf den

Albuinkopf“, berichtet Seyffertiz, und vor allem hebt er in seiner Beschreibung die herausragende Stellung des Berges explizit hervor: „Dieser Kogel ist der Piz Buin, oder Albuinkopf, die höchste Spitze des Landes Vorarlberg, (denn die Grenze geht gerade über ihn weg) mit nahezu 10500 W. F. Meereshöhe“ (s. S. 90-103, hier S. 99).

Mit Seyffertiz' Veröffentlichung hatte das Interesse an den höchsten Erhebungen Vorarlbergs offensichtlich die bergbegeisterte liberale Elite des Landes erreicht, wie sie sich bereits seit 1865 in den Mitgliederlisten des Österreichischen Alpenvereins fand. Und wenn ein gutes Jahrzehnt später für den Bergpionier und Kirchenmusiker Franz Josef Battlogg, damals Frühmesser in Gaschurn, der Piz Buin – nun mit eindeutigem Namen – bereits als „der Vielbeschriebene und Vielbestiegene“⁴ gelten kann, lässt sich fragen, was zwischenzeitlich geschehen ist und zu dieser rasant vollzogenen Veränderung beigetragen hat. Auch verlagert sich das Interesse am Berg nun fast ausschließlich auf die Nordseite der Silvretta. Die SAC-Hütte am Rand des Silvrettagletschers bleibt zwar ein wichtiger Zugang, aber die publizistische Aufmerksamkeit liegt für längere Zeit auf der Vorarlberger Seite. Diese Vorgänge haben viel mit dem Wechselspiel von Selbstwahrnehmung und Außendarstellung in dem damals politisch wie kulturell um seine Selbständigkeit ringenden Kronland zu tun, das seit 1861 zwar über einen eigenen Landtag und Landesausschuss verfügte, dessen Autonomie aber durch den Verbleib in der Zuständigkeit der k.k. Statthalterei in Innsbruck eingeschränkt blieb.

Keinen Hehl aus der Bedeutung ihrer Tat machte daher die als regelrechte Expedition organisierte erste Besteigung durch Vorarlberger Akteure. Regie führte dabei der Feldkircher Unternehmer Josef Andreas Tschavoll, der auch dafür gesorgt hatte, dass das Unternehmen in Schrift und Bild entsprechend gewürdigt worden ist. Bereits am 25. August – da war die Gruppe noch zu Fuß auf dem Rückweg aus dem Engadin – brachte die „Feldkircher Zeitung“ eine erste Notiz: „Eine uns gefälligst gemachte Mittheilung sagt, daß der Piz Buin (auch Albuinkopf oder Hohe Gletscher genannt, nach Dufour 3264 Meter = 10.323 Wiener Fuß hoch) gestern von den hiesigen Herren Jos. Andrä Tschavoll, Fabrikbesitzer, und den Professoren Dr. Karl Nachbaur und Hermann Sander glücklich erstiegen worden ist.“⁵ Wenige Tage später folgte die explizit auf die Bedeutung für Vorarlberg hinweisende Ankündigung einer sich dann über Wochen hinziehenden Berichterstattung in zahlreichen Fortsetzungen: „Wir machen hier darauf aufmerksam, daß unser Blatt demnächst in einer Reihe von Nummern die Beschreibung der am 23. August d. J. das erstmal

von Vorarlbergern unternommenen und glücklich zu Stande gebrachten Besteigung des Piz Buin (Albuinkopfes), bekanntlich des höchsten Berges unseres Landes, aus bewährter Feder bringen wird.“⁶

Die bewährte Feder gehörte dem später als Landeshistoriker und Herausgeber der Vorarlberger Literatur verdient gewordenen Hermann Sander; zudem traf die Partie in Vermut auf den aus dem Paznauntal stammenden Maler Mathias Schmid, der das Geschehen am Berg mit dem Fernrohr beobachtete und die später in ein Gemälde von seltenem kulturhistorischen Rang mündenden Skizzen verfertigte (s. S. 78). Der damals in seinen ersten Unterrichts Jahren als Lehrer am Feldkircher Gymnasium stehende Sander, der aus einer Montafoner Familie stammte, ließ in seine Schilderungen sowohl umfangreiche landeskundliche Informationen als auch humorvoll dargebotene Skizzen der bergsteigerischen Vergnügungen dieser patriotischen Herrenpartie einfließen. Vor allem aber waren die heimischen Berge damit zu einem Thema des regionalen Feuilletons geworden, in dem sich die Darstellung von Land und Leuten nun mit Angaben zur touristischen Erkundung in einem neuen Format verbinden ließ. Genau dies lag wohl auch im Kalkül des Verlages der „Feldkircher Zeitung“, als er Sanders Bericht noch im selben Herbst als Separatdruck mit immerhin 23 Druckseiten veröffentlichte, um so die regionale Öffentlichkeit nachhaltig und wohl auch überregionale Adressaten erreichen zu können (s. S. 64-87).

Zumindest indirekt leistete Sander wenige Jahre später vermutlich einen weiteren wichtigen Beitrag zur Vermehrung der Sichtbarkeit des Piz Buin außerhalb des Landes. Es fällt nämlich auf, dass der postum aus dem Nachlass des Arztes und Philologen Franz Josef Vonbun veröffentlichte Beitrag „Der Piz Buin“ (s. S. 120-127) über weite Passagen und teilweise im Wortlaut Sanders Text folgt. Auch hier fließen touristische Informationen und gelehrt landeskundliches Wissen zusammen, und vermutlich hat Sander ein Fragment über eine Buinbesteigung des 1870 Verstorbenen um Auszüge seiner eigenen Darstellung ergänzt und den prominenten Namen Vonbuns für eine Platzierung im „Alpenfreund“ genützt. In der Zeitschrift des besonders um die alpine Reiseliteratur bemühten Schriftstellers und Verlagsbuchhändlers Eduard Amthor in Gera waren zuvor schon ähnliche, an ein überregionales Publikum von Bergbegeisterten gerichtete Skizzen Vonbuns über die Vallüla und die Schesaplana erschienen. Bezeichnend ist, dass Vonbun „vor dem Abstiege, und um dem durch den Anblick so hoher Majestät und glänzender Herrlichkeit fast ermüdeten Auge kurze Kraft zu gönnen, [...] die Aufmerksamkeit auf eine Sage lenk[t], die über

diese gigantische Silvretta-Gruppe im Schwange geht“ (ebd., S. 124), um so seiner Darstellung zusätzliche historische und narrative Tiefe zu verleihen. Damit ist auch ein wichtiger Strang eingeleitet, der – als die alpinistischen Herausforderungen einer Buin-Tour einmal beschrieben sind – die frühen Darstellungen für einige Zeit nahezu beherrscht. Sie beschreiben den Berg gewissermaßen als sozialen Ort und stellen Begegnungen mit Einheimischen und anderen Bergsteigern in den Mittelpunkt. Sind es zum einen die sommerlichen Bewohner der Alpe Großvermunt um Jakob Pfischer, die den bürgerlichen Blick auf Land und Leute anziehen und einmal zu mehr exotisierenden, ein andermal respektvollen Schilderungen Anlaß geben, so erfährt man aus diesen Texten auch viel über die bergsteigerische Praxis jener Jahre eines sich allmählich etablierenden Alpinismus. Trug die vorsorglich erweiterte Alphütte auf Vermunt bald schon zumindest den inoffiziellen Namen „Hotel zum Piz Buin“, so lassen auch die Texte eines Otto Welter (s. S. 130-149), des unermüdbaren Ostalpenwanderers, oder von Friedrich Zollinger, des alpinpublizistisch aktiven Direktors der Schaffhauserer Tonwarenfabrik, erkennen, wie besucht der Berg bereits war. Beide lassen Aufschlussreiches über die Stimmungen auf Hütten und Wegen einfließen und halten Begegnungen mit bekannten Bergsteigern ihrer Zeit fest – Zollinger gar mit dem berühmten englischen Alpinisten Francis Fox Tuckett, dessen Besuch des Piz Buin in der jüngeren Literatur bislang unbeachtet geblieben ist (s. S. 152-165).

Es sind aber gerade auch Texte wie diese, die Einblicke in die historische Gefühlskultur ermöglichen, weil sie zeigen, wie die ungekannten Erfahrungen am Berg erlebt und kommuniziert wurden. Ist die Aussicht vom Piz Buin wohl auch wegen der kunstvollen Schilderung durch Weilenmann berühmt geworden, so lassen die Texte – auch jener von Weilenmann selbst – erkennen, wie sehr bei einer solchen Besteigung alle Sinne im Spiel waren und körperliche Präsenz erleben ließen. Die bürgerliche Wahrnehmungswelt des 19. Jahrhunderts verfügt dafür auch über ein großes Repertoire von Verweismöglichkeiten. So lässt die Lektüre oftmals erstaunen, wie dicht und geläufig die Referenz auf zeitgenössisches Liedgut und populäre Dichtkunst war. Das reicht bis hin zu dem in dem anonym überlieferten Beitrag eines Vorarlberger Geistlichen aus dem „Volks-Blatt“ mitgeteilten Singen am Gipfel, um damit gegen die Angst machenden Geräusche des Gletschers anzukämpfen (s. S. 106-117, hier S. 113 f.).

Was erlebt und was unternommen wird, ist in den erhaltenen Dokumenten lange nicht selbstverständlich. Es bedarf nicht nur der Mitteilung, sondern oft auch der Erklärung und vor allem der legitimierenden Auslegung. Das gilt für den erwähnten Beitrag, der die theologische Zulässigkeit

des Alpernerlebnisses zu begründen versucht: „Wenn der liebe Gott seine Welt so herrlich ausgestaltet und so auch der Gebirgsnatur ihre eigentümliche Pracht verliehen hat, so kann es nicht zu tadeln sein, wenn der Mensch sich in den Stand setzt, diese Pracht bewundern zu können. Die Natur predigt Gott, sie hört aber selbst diese Predigt nicht. Dazu ist der Mensch geschaffen, der des Meisters Lob in seinen Werken fühlen, verstehen und aussprechen kann“ (ebd. S. 115). Das gilt in anderer Hinsicht aber auch für eine Reihe späterer Veröffentlichungen, in denen die Suche nach neuen Wegen und neuen Erlebnissen diskutiert werden muss. Beispielhaft dafür sind die ersten Zeugnisse von Winterbesteigungen. Sie nähern sich zum einen den ästhetischen Besonderheiten des winterlichen Hochgebirges an, zum anderen diskutieren sie Ausrüstung und Gefahren solcher Unternehmungen und signalisieren trotz aller Begeisterung die Unsicherheit der Anerkennung ihrer Begegnungen mit einer technisch und mental erst allmählich erschlossenen Natur. Felix Denzler, ein Zürcher Bäckermeister und Bergsteiger, resümiert daher über die teils auf Ski, teils mit Schneereifen bewälzte erste Winterbesteigung des Piz Buin: „Wenn ich im Vorstehenden versucht habe, die Berechtigung und Wünschbarkeit der Wintertouren etwas einlässlicher zu begründen, so bin ich mir wohl bewusst, damit nichts Neues vorgeschlagen zu haben [...]; allein angesichts der Anfechtungen, denen solche Touren von berufterer und unberufterer Seite heute noch fortwährend ausgesetzt sind, schien es mir angezeigt, wie-der einmal eine Lanze für dieselben einzulegen, und damit vielleicht gleichzeitig auch den einen oder anderen Bergfreund zu einem Versuche in der angedeuteten Richtung zu animieren“ (s. S. 180-191, hier S. 191).

Solche Skrupel dürften einer Margaret Symonds ferngelegen haben. Von ihr stammt die vermutlich originellste Veröffentlichung dieser Sammlung, ein zuletzt in einer Ausgabe von 1907 zugänglicher Bericht über eine Schlittentour über den Silvrettagletscher, der bislang in der deutschsprachigen Literatur nicht wahrgenommen worden war. Symonds war die Tochter des 1878 vornehmlich in Davos ansässigen englischen Kulturhistorikers John Addington Symonds, einer schillernden Figur der literarischen Welt des späten 19. Jahrhunderts. Die selbst umfassend Gebildete und später schrifstellerisch Erfolgreiche verfasste für das gemeinsam mit ihrem Vater erstmals 1891 herausgegebene Buch „Our life in the swiss highlands“ ein Kapitel über diese ungewöhnliche und aufwendig vorbereitete Gletschertour (s. S. 170-177). Der hier erstmals auf Deutsch zugängliche Text ist ein eindrucksvolles Beispiel des sinnlichen und physischen Erlebens der Gebirgsnatur. Sprachgewandt wie Symonds war, wusste sie nicht nur die alpine Umgebung in ihren widersprüchlichen Reizen mitzuteilen,

sondern auch die emotionale Gestimmtheit bei diesem heute als „spleenig“ erscheinenden riskanten Unterfangen.

Dass der Weg auf den Berg - und noch dazu auf einen mit prominentem Klang - auch immer ein Weg zum Ich, zum authentischen Selbst ist, liegt an der langen Tradition des literarischen Bergerlebnisses in der europäischen Moderne. Das macht Höhen wie den Piz Buin als Ort für die schöne Literatur attraktiv, weil sich in der Begegnung mit ihnen auch biografisch bedeutsame Momente erklären lassen. Nachvollziehen lässt sich dies etwa in der zeitgenössischen Tagebuchnotiz des deutschen Science-Fiction-Autors Matthias Falke, der 1996 als junger Mann mit Wilhelm Heineses „Ardinghello“ im Rucksack den Piz Buin ersteigt und die Bewältigung des Mythos zum Anlass für aufschlussreiche Reflexionen nimmt (s. S. 226-229). Das gilt aber in ganz anderem Maße auch für den ersten großen Roman der rätoromanischen Literatur, „La Müdada“ von Cla Biert, der wohl nicht ohne Zufall das Schlusskapitel einer schwierigen Entwicklungs- und zugleich Liebesgeschichte in die Silvretta verlegt, wo die Berge bei einer gemeinsamen Skitour dem ungleichen Paar im wahrsten Sinne die Richtung weisen und wo die Topographie um den Buin herum zur vielfach metaphorisch aufgeladenen Landschaft wird:

„Wie heißt der Gipfel dort?“ fragt Karin. „Das ist der Piz Fliana.“ „Was bedeutet Fliana?“ „Fliana war ein Pflug, eine Pflugschar, die unsere Vorfahren noch brauchten. Die Form ist ganz ähnlich.“ „Möchtest nicht auch du den Pflug führen, Tumasch?“ Lange schaut er sie an. Dann sagt er: „Würde es dich freuen?“ „Ich bin eine Bäuerin, Tumasch, und die Verlobte eines Bauern!“ (s. S. 212-225, hier S. 221)

Solche literarischen Bespielungen der hier im Zentrum stehenden Gebirgslandschaft besitzen freilich eine lange Tradition und sind auch in ihren Anfängen niemals unpolitisch - der Blick auf den Berg, auf Land und Leute und auf eigenes Erleben bei Autoren wie Vermunt oder Sander, Zolinger oder auch dem späteren Winterbergsteiger Josef Welpe (s. S. 194-208) vermitteln immer auch soziale Ordnungen und dienen mehr oder weniger dezidiert der Mitteilung von Entwürfen in Bezug auf Individuum und Gesellschaft. Diese „Politik (der Gefühle) am Berg“ lässt sich mit zwei aus den späten zwanziger und den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts stammenden Veröffentlichungen beispielhaft belegen. Es sind politisch sehr gegensätzliche und - in ihrer jugendbewegten Begeisterung für die Berge - doch wieder verwandte Entwürfe, die der Wiener sozialistische Naturfreund Franz Krones (s. S. 244-251) und die Vorarlberger deutsch-nationale Autorin Natalie Beer (s. S. 234-241) hinterlassen haben. Begnügt sich der eine, kämpferisch genießend, nicht mit einem kompensatorischen

Naturerleben, so wird für die andere selbst noch das Summen der Turbinen der Silvertkraftwerke zum Heimatklang.

Als Grenzberg war der Piz Buin und das ihm umgebende Gebiet immer auch ein Raum der Erfahrung von Differenz - so sehr in der Überwindung des Gebirgskammes in der Literatur auch die Zusammengehörigkeit des Gebiets im Sinne alpiner Grenzenlosigkeit inszeniert worden sein mag. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg war das Gebiet Spertgebiet, und die politische Entwicklung nach dem „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland 1938 verlieh der Gebirgszone in der Silvretta nochmals eine ganz andere Bedeutung. Selbst Ulrich Beckers tragischer Held Albert Trebla nimmt in „Murmeljagd“ den Weg über die Silverttaberge ins Engadin (wo genau, braucht solche Literatur nicht zu wissen)⁹, und sowohl eine Wehr-österreichische Bearbeitung des Schicksals der Flucht - hier eines Wehrmachtsdeserteurs - über die Berge durch den Wiener Jugendschriftsteller Wilhelm Meissel (s. S. 254-271) als auch der bündnerromanische Erinnerungsroman von Oscar Peer (s. S. 274-279) nähern sich diesem Thema einer mehr als nur unheimlich gewordenen Gebirgszone. Dass hingegen in einem der bedeutsamsten literarischen Zeugnisse des Widerstands gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft in äußerst eindrücklicher Manier Bezug auf den Piz Buin genommen wird, war bislang kaum bekannt. Albrecht Haushofer, der Alpenkenner¹⁰ und umstrittene Widerstandskämpfer widmete dem Berg eines seiner in der Moabiter Gefangenschaft verfassten 80 Sonette, voller Erinnerung an glückliche Tage - und vor allem voller Todessehnsucht (s. S. 283 f.). Er memorierte damit seine Erlebnisse als Bergsteiger und eine alte biographische Verbindung, die bis zu einer Silverttatur der großbürgerlichen Eltern in seiner frühen Kindheit zurückreicht.¹¹

Schon von Anfang an eignet dem Alpinismus allgemein und damit auch der Beschäftigung mit dem hier im Zentrum stehenden Berg ein reflexives Moment, das jeweils vergangene Erfahrungen in den Narrativ eigener Auslegungen zu integrieren versteht. Schon die Berichte der allerersten Folgebesteigungen dokumentieren daher sorgfältig, was über bis dahin erfolgte Touren - etwa in Form von Visitenkarten in den Gipfelflaschen - dokumentiert und publizistisch mitgeteilt ist. So wird der Berg auch zum Gegenstand des kulturellen Gedächtnisses, das sich ihm zugleich einschreibt und Folien für nachgehende Erlebnisse bietet. Ein solcher Chronist war etwa der Vorarlberger Augenarzt und Ausnahmebergsteiger Karl Blodig¹², der erst sehr viel später eine Begegnung mit den alpinistischen Größen des ausgehenden 19. Jahrhunderts am Gipfel des Piz Buin als historischen Moment - unter eigener Beteiligung - publizistisch

zu verwerten wusste (s. S. 288-295). Ein anderer war Walther Flaig, der oftmals gemeinsam mit seiner – lange ungeachtet ihrer bergsteigerischen und publizistischen Verdienste wenig wahrgenommenen – Frau Hermine alpin-historisches Wissen einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Flaig, dem politisch zweifelsfrei problematischen Akteur, ist es zu verdanken, dass die Silvretta schon früh ihr alpinhistorisches Gedächtnis bekommen hat und dieses auch entsprechend kommuniziert werden konnte. Er erinnert bereits in den vierziger Jahren in seinem „Silvrettabuch“ an die interessante Geschichte der Erschließung dieser Gruppe und rief 1965 aus Anlass der hundertsten Wiederkehr der Erstbesteigung mehrfach deren Bedeutung in Erinnerung (s. S. 298-303).

Will man eine Anthologie zu einem Berg wie dem Piz Buin zusammenstellen, so besteht die Kunst nicht nur im Finden, sondern auch im Weglassen. Anders gesagt, dieses Lesebuch erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es gäbe im Gegenteil eine ganze Reihe von Texten, die ebenso gut in diese Sammlung hätten aufgenommen werden können. Dabei reicht das Spektrum von frühen kurzen Besteigungsnotizen¹³, die vielleicht als Redundanzen des bereits dokumentierten erscheinen würden, bis zu teilweise recht seltsam anmutenden literarischen Bearbeitungen und einer ganzen Reihe kürzerer kulturhistorischer und journalistischer Beiträge¹⁴. Einen Heftchenroman „Das Findelkind vom Piz Buin“¹⁵ aus den 1960er Jahren schmückt zwar das Postkartenmotiv eines Montafoner Trachtenmädchens und es dient ihm der Berg als (eingangs erwähnte) Kulisserie für eine dramatische Geschichte um Besitz und Recht, Liebe und Rache, aber die Handlung nimmt neben dem geliehenen Klang des Gipfels nicht einmal in Namen und Ausstattung näheren Bezug.

So wie sich in den vergangenen 150 Jahren die Aufmerksamkeit für den Piz Buin auf die Nordseite verlagert hat und die Ansicht aus dem Ochental und später von der Bielerhöhe zur Normalansicht werden konnte, so wird in der deutschsprachigen Auseinandersetzung mit dem Berg bis heute oft vergessen, dass jenseits des Berges eine andere Sprache gesprochen wird – die dem Berg zwar seinen malerischen Namen verliehen hat, deren Existenz zumal als Literatursprache aber kaum wahrgenommen wird. Es mag daher auch ein Zeichen der Mehrsprachigkeit der Silvretta sein, wenn dieser Band mit einem zweisprachigen Gedicht der in Sent im Unterangadin lebenden deutschen Autorin Angelika Overath abgeschlossen wird. „Vers il Piz Buin“ (s. S. 308-311) heißt dieses kraftvolle Statement für eine Poesie der Berge, das zugleich eine Erinnerung an die dort immer noch erfahrbare Gleichzeitigkeit von Tod und Erneuerung sein will.

¹ | Vgl. umfassend zur Geschichte des Berges den zeitgleich mit diesem Band erscheinende Sammelband Michael Kasper (Hg.): *Mythos Piz Buin. Kulturgeschichte eines Berges*. Innsbruck 2015.

² | Die beiden Zitate betreffen eine für diesen Band gekürzte Passage, s. Johann Jakob Weilenmann: *Der Piz Buin*. In: *Jahrbuch des Schweizer Alpenclub* 3 (1866), S. 47-84, hier S. 50 u. 59.

³ | Hier ist v.a. zu erwähnen Johann B. Catani: *Bemerkungen bei einer in Gesellschaft Herrn Pfarrer Pol durch die Montafonerberge in die Gebirge Fermunt*, im *Julius 1780* angestellten Bergreise. In: *Der Sammler. Eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten* 3 (1781), S. 8. Stück, S. 33-63. Die spätere Erschließungsgeschichte dokumentierte erstmals minutiös Gottlieb Studer: *Ueber Eis und Schnee. Die höchsten Gipfel der Schweiz und die Geschichte ihrer Besteigung*, Bd. III, Bern 1871, S. 114-128. Zum Stand der alpinhistorischen Forschung vgl. v.a. die verschiedenen Beiträge in *Edith Hessenberger u.a. (Hg.): Mensch & Berg im Montafon. Eine faszinierende Welt zwischen Last und Lust (= Sonderband zur Montafoner Schriftenreihe, 8)*. Schruns 2009 sowie Michael Kasper (Hg.): *Silvretta Historica. Zeitreise durch die Silvretta (= Sonderband zur Montafoner Schriftenreihe, 20)*, Schruns 2013.

⁴ | Franz Josef Battlogg: *Das innere Montafon*. In: *Touristische Blätter* 2 (1877), H. 2, S. 53-73, hier S. 58.

⁵ | *Feldkircher Zeitung*, Nr. 68, vom 25. August 1866, S. 270.

⁶ | *Ebenda*, Nr. 69, vom 29. August 1866, S. 273.

⁷ | Moniz Déchy: *Zum Piz Buin*. In: *Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins* 4 (1873), S. 128-130, hier S. 128.

⁸ | Annetta Ganzoni, *Clà Riatsch* (Hg.): *Lecturas da „La mudadà“ da Clà Biert. Lektüren des Romans „Die Wende“ von Clà Biert (= Beihefte zum Bündner Monatsblatt, 11)*. Chur 2008. *Clà Riatsch*, Zürich, sei an dieser Stelle ausdrücklich für Hinweise auf Buin-Bearbeitungen in der rätoromanischen Literatur gedankt.

⁹ | *Fremdlicher Hinweis von Annetta Ganzoni*, Bern.

¹⁰ | Albrecht Haushofer: *Pass-Staaten in den Alpen*. Berlin-Grunewald 1928, zugl. München Univ. Diss. 1924.

¹¹ | *Ausweisbuch Bergführer Hermann Tschofen, Partenen (1903 ff.)*, S. 19 (Kopie im Besitz des Verfassers). Vgl. Bernhard Tschofen: *Berg - Kultur - Moderne. Volkskundliches aus den Alpen*. Wien 1999, hier S. 23.

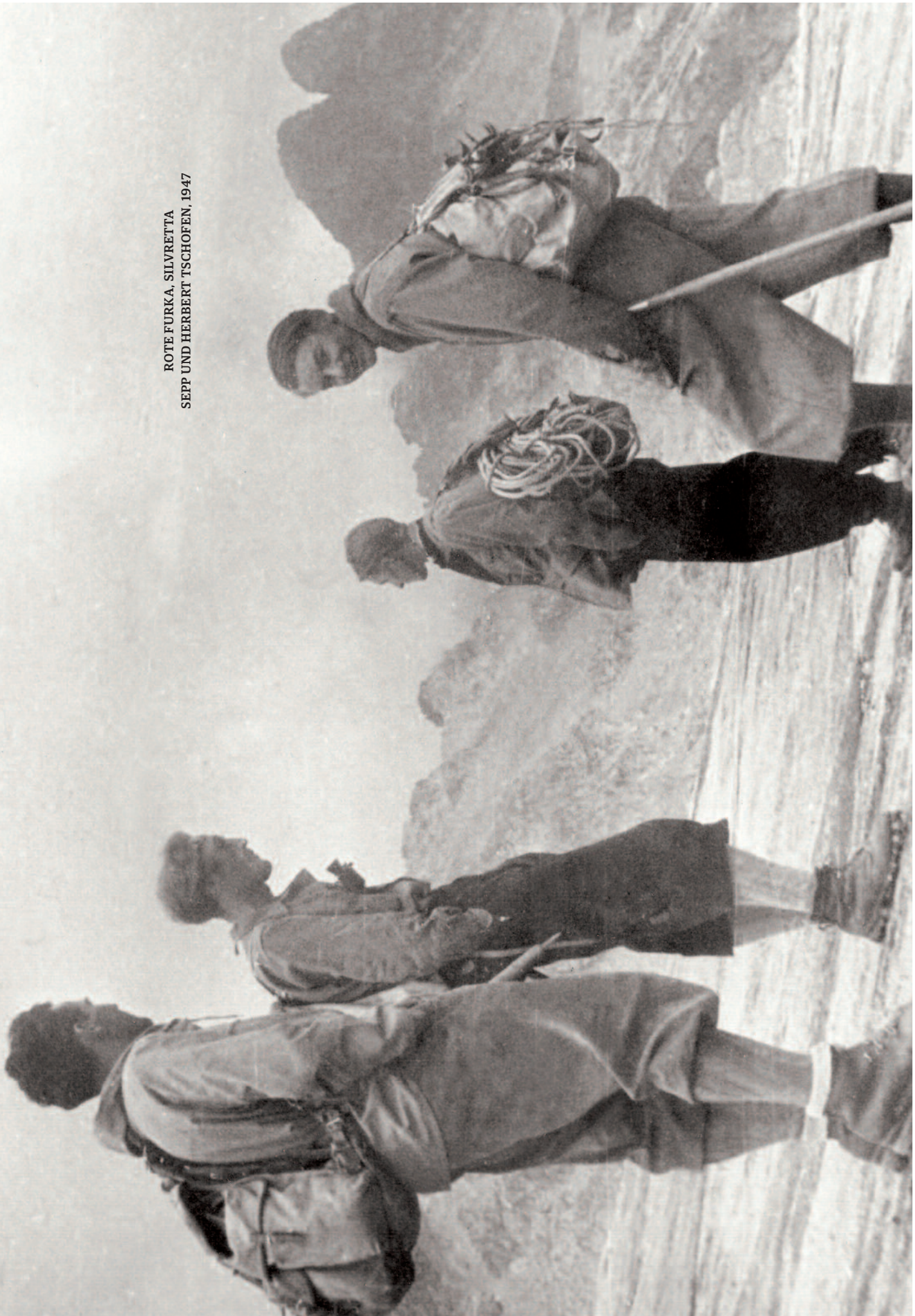
¹² | *Zu Blodig ebd.*, v.a. S. 91-98.

¹³ | Um nur einige zu erwähnen: O. W. Stein: *Erste Besteigung des Kleinen Piz Buin*. 3.264 Meter. 22. bis 26. August 1868. In: *Jahrbuch des Schweizer Alpenclub* 5 (1868/69), S. 391-408; *Christian Göhninger: Piz Buin*. In: *Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins* 3 (1872), S. 139 f.; *Déchy 1873 (wie Anm. 6)*; *Johm Sholto Douglass: Eine Ersteigung des Piz Linard und Piz Buin*, 17.-18. Juli 1873. In: *Alpenpost. Specialorgan für Alpenkunde, Naturwissenschaft ...* 5 (1873), Nr. 1, S. 209-211; *Emil Zöppritz: Vom Jamtal auf den Piz Buin*. In: *Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins* 7 (1881), S. 266-268; [Ernst] Hepp: *Silvretta-Gruppe. Besteigung der Dreiländerspizze und des Piz Buin unter Begünstigung eines Bären*. In: *ebd.*, 10 (1884), S. 24 f.

¹⁴ | Beispielfähig Beat P. Truffer: *Die Erstbesteigung des Piz Buin*. In: *Die Alpen* 66 (1990), Nr. 9, S. 360 oder Peter Donatsch: *Nicht jeder Piz Buin kommt aus der Tube*. In: *Terra Grischuna* 53 (1994), H. 2, S. 86-87.

¹⁵ | *Thomas Waldner: Das Findelkind vom Piz Buin*. Kelter-Heimat-Roman, Bd. 122. Hamburg 1966.

ROTE FURKA, SILVRETTA
SEPP UND HERBERT TSCHOFEN, 1947



ANNÄHRE
RUNGEN
ERSTE
NACH
RICHTEN
ERSTE
BESUCHE

PIZ BUJIN, 1905

